General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Pretzsch, Lubast, Mertitz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 111. Kemberg, Sonnabend, den 19. September 1914. **16. Jahrg.**

Der Chef der deutschen Zivilverwaltung in Russisch-Polen.

Der Regierungspräsident von Münster, Graf von Meerveldt, ist auf Allerhöchste Anordnung als Chef der Zivilverwaltung in die eroberten russisch-polnischen Gebietsteile berufen worden.

Die angeblichen russischen Truppentransporte.

Das Londoner offizielle Pressebüro dementiert, dem Kopenhagener Blatte „Politiken" zufolge, jetzt die Mitteilung, daß russische Truppen, die nach Belgien oder Frankreich bestimmt sind, England passiert hätten.

„Deutschland kämpft für die Zivilisation."

Eine bemerkenswerte Erklärung, die wieder einmal beweist, daß durchaus nicht alle Engländer von der unheiligen Allianz mit Rußland entzückt sind, veröffentlicht der gegenwärtig in New York weilende britische Diplomat Sir Roger Casement, dessen mannhaftes Einschreiten für die bedrängten Eingeborenen in den Gummibezirken am Kongo und in Südamerika ja noch in Erinnerung ist. Sir Roger erklärte einem Vertreter der „Associated Preß":

„Ich beklage diesen unseligen Krieg, aber ich glaube nicht, daß Deutschland der schuldige Teil ist. Deutschland hat den Kampf nicht gewollt, sondern muß für seine Existenz Krieg führen. Es kämpft für die europäische Zivilisation. Rußland kann nicht beanspruchen, zu den europäischen Mächten gezählt zu werden. Deutschland hingegen vertritt die Tüchtigkeit, die Kultur und die Mannestugenden der germanischen Rasse. Aus diesem Grunde gehören meine Sympathien den Deutschen und nicht ihrem östlichen Nachbarn. Es ist ein Anblick, der einem das Blut zum Herzen dringen läßt, wenn man sieht, wie das deutsche Volk wie ein Mann aufsteht und gegen die erdrückende Uebermacht das Schwert zieht. Die Größe dieser Tat sollte jedem Menschen Achtung und Ehrfurcht einflößen. Als ich die Stelle aus des deutschen Reichskanzlers Rede las: „Laßt eure Herzen zu Gott schlagen und eure Fäuste auf die Feinde", da ward es mir klar, daß das deutsche Volk ein Recht hat, auf seinen Kaiser und sein Land stolz zu sein . . ."

Sir Roger Casement, der diese Worte der Worte der Achtung und Sympathie für Deutschland gefunden hat, zählt in England zu den allerfähigsten Verwaltungsbeamten und Diplomaten. Er war Generalkonsul in Lourenço Marques (Portugiesisch-Ostafrika), in den westafrikanischen Kolonien, in Goa (Französisch-Kongo), im belgischen Kongo-Freistaat, in Haiti und San Domingo usw. Seit 1909 ist er Generalkonsul in Rio de Janeiro.

Die Revolution in Indien. England ersucht Japan um Hilfe.

Das Amsterdammer „Allgemeine Handelsblatt" gibt folgendes als „offizielles Communiqué der deutschen Gesandtschaft im Haag" bekannt:

Die deutsche Gesandtschaft in Peking teilt amtlich mit: Japan bestätigte offiziell der chinesischen Regierung den Ausbruch einer Revolution in Indien. Japan, durch England um militärischen Beistand gegen Indien ersucht, hat Hilfe zugesagt, aber unter schweren Bedingungen: Freie Einwanderung in die britischen Besitzungen am Stillen Ozean, eine Anleihe von 200 Millionen Dollars und freie Hand in China. England hat diese Bedingungen angenommen. (Frkf. Z.)

Kein Friede ohne Sicherheiten für die Zukunft.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In dem Lügenfeldzuge, der den Krieg des Dreiverbandes gegen Deutschland begleitet, treten seit einiger Zeit auch Meldungen über ein deutsches Friedensbedürfnis auf, die sich mehr und mehr zuspitzen. Bald wird von einer angeblichen Aeußerung des Reichskanzlers über Deutschland Geneigtheit zum Friedensschluß gesprochen, worauf Grey durch Vermittelung Amerikas eine stolze Antwort erteilt habe, bald heißt es, der deutsche Botschafter in Washington bemühe sich, Frieden für Deutschland zu erlangen.

Die Neutralen sollen durch solche Ausstreuungen den Eindruck empfangen, das deutsche Reich sei kampfesmüde und werde sich wohl oder übel den Friedensbedingungen des Dreiverbandes fügen müssen. Wir setzen diesem Gaukelspiel die Erklärung entgegen, daß unser deutsches Volk in den ihm ruchlos aufgezwungenen Kampfe die Waffen nicht eher niederlegen werde, bis die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten erstritten sind.

Delcassés Größenwahn.

Rosendaal in Holland, 16. Sept. Hier liegt die neueste Nummer des ‚Echo de Paris' vor; die eine Auslassung enthält, die auf Herrn Delcassé zurückzuführen ist. Darin werden die Friedensbedingungen fixiert, die die verbündeten Gegner Deutschlands den Deutschen diktieren wollen. 1. wird die Rückgabe von Metz und Lothringen an Frankreich verlangt, 2. die Neutralisierung des Elsaß unter der Regierung eines von Europa zu wählenden Fürsten, 3. die Rückgabe Schleswig-Holsteins an Dänemark, 4. 2 Milliarden Kriegsentschädigung an Frankreich, sowie Abgabe von Kamerun und Togo an Frankreich, 5. Auslieferung von Deutsch-Ostafrika, Deutschsüdwestafrika und Helgoland an England, Verringerung der deutschen Flotte um 6 Schlachtschiffe und 12 Kreuzern, 6. Zahlung einer Kriegsentschädigung von 3 Milliarden an Rußland und bedeutende Grenzberichtigungen. Italien soll als Lohn für seine Neutralität Cattaro und Südtirol erhalten. Der ‚Figaro' widmet der Entschädigungsfrage Belgiens einen Artikel, der in dem frommen Wunsche gipfelt, nebst 2 Milliarden den Belgiern eine Entschädigung auf Kosten Hollands zu bewilligen.

Verstärkung der amerikanischen Flotte.

Aus Newyork liegt die Meldung vor, daß die Flotte der Vereinigten Staaten im Stillen Ozean verstärkt worden ist. Ein starkes Geschwader ist bereits nach den Philippinen abgegangen.

Die türkisch-griechischen Verhandlungen gescheitert.

Wien, 16. Sept. Der Politischen Korrespondent zufolge sind die türkisch-griechischen Verhandlungen in der Inselfrage als gescheitert zu betrachten.

Englische Herausforderung vor Helgoland?

Rom, 16. Sept. Hier eingetroffene englische Blätter teilen mit: Die englische Flotte erschien vor Helgoland und versuchte alles, um die deutsche Flotte zum Verlassen ihrer sicheren Zufluchtsorte zu verlocken. Sie ließ sogar die Sirenen erschallen, um den deutschen ihre Anwesenheit kundzutun. Groß war die Enttäuschung der Engländer, daß die Deutschen auf keinerlei Weise reagierten.

Russische Lügen.

London, 16. Sept. Der ‚Daily Telegraph' meldet in einer Petersburger Depesche, Oesterreichs Widerstand sei gebrochen. Nun könnte Rußland mit seiner gesamten Streitmacht gegen Deutschland vorgehen.

Der englische Kreuzer Glasgow untergegangen.

Berlin, 17. September. Aus Pressemeldungen von Zeitungen, die in Buenos Aires erscheinen, geht hervor, daß der englische Kreuzer „Glasgow" gesunken ist, und zwar dürfte er von einem deutschen Kreuzer in den Grund gebohrt worden sein. Dieses englische Kriegsschiff ist ein moderner geschützter Kreuzer von 4900 Tonnen Wasserverdrängung, das erst 1909 vom Stapel lief. 376 Mann sind ertrunken.

Stallupönen vernichtet.

Berlin, 17. September. Die Stadt Stallupönen besteht nicht mehr. Die vorderen Straßen sind von den Russen in Brand gesteckt. Die hinteren von den deutschen Granaten. Zurzeit ist aber Ostpreußen von geschlossenen russischen Truppenkörpern vollständig frei.

Die ostpreußische Aerztekammer gibt bekannt, daß in vielen kleinen Provinzstädten Ostpreußens große Aerztenot ausgebrochen ist. Es wird dringend ersucht, daß sich Aerzte bereit finden, für die Zeit der Not in Ostpreußen Praxis auszuüben.

Russische Greueltaten.

Ueber russische Unmenschlichkeiten berichtet die „Voss. Ztg." aus amtlichen Schriftstücken: Einer Anzahl von Rekruten hatten die Kosaken entweder ein Bein oder eine Hand abgehackt, den sie begleitenden Gendarm wurden beide Ohren und Nase abgeschnitten. Manu hatte sie dann neben der Chaussee liegen lassen. Ein Generalstabsoffizier hat selbst in der Tasche eines russischen Offiziers einen Frauenfinger mit einen Ring daran gesehen. Der Russe ist dann totgeschlagen worden, eine Kugel war der Kerl nicht wert. Zwei Wehrmänner erklären eidesstattlich, daß der eine elf, der andere neun Frauenleichen mit abgeschnittenen Brüsten und aufgeschnittenen Bäuchen im Walde gesehen haben. — Der Kriegsberichter Koschützk wünscht, daß diese Berichte auch nach England gelangen, damit die Engländer sehen, welche Gäste sie uns ins Haus gebracht haben.

Der russische General Martos kriegsgefangen in Halle.

Der russische General Martos, der bei Gumbinnen gefangen genommen wurde, ist gestern gefesselt nach Halle gebracht worden. Martos ist der General, der angeordnet hatte, daß die vorübergehend in russischen Besitz gelangten deutschen Ortschaften verbrannt und die männliche Bevölkerung erschossen werden sollte. Martos soll vor einem Kriegsgericht gestellt werden. —

Bei den Gefangenentransporten hatte auch ein großer Teil der Offiziere in den Viehwagen zu sitzen, während etliche Leute der Begleitmannschaften zweiter Klasse fahren durften. —

Während des Transportes russischer Offiziere hatte man in den Taschen eines Russen 10 000 Mark in deutschem Gelde gefunden. Das Geld, das dem Offizier selbstverständlich abgenommen wurde, stammt jedenfalls von einem Plünderungszug.

Arbeit für Kriegsgefangene.

Flußregulierungen — Kanalbauten — Moorentwässerung.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Kaiserliche Verordnung betreffend ein vereinfachtes Enteignungsverfahren zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen. Das Vereinfachte Enteignungsverfahren, bei dem an Stelle des Bezirksausschusses der Regierungspräsident tritt und das von heute bis zum 31. März 1915 gilt bezieht sich auf Bauausführungen der Eisenbahn-, Wasserbau- und landwirtschaftlichen Verwaltungen. Zu den Arbeiten gehören u. a. der Ausbau der Oder von Annaberg bis nach Koblau, Verbesserungen der Oderwasserstraße unterhalb Breslau, Ausbau des Plauer Kanals, Hochwasserregulierungsarbeiten, Entwässerung von Mooren.

Ein Reiterstücklein des Grafen Haeseler.

Feldmarschall Graf Haeseler wohnte in diesen Tagen dem Artilleriekampf gegen ein von den Franzosen stark besetztes Dorf bei. Als in den feindlichen Stellungen das Feuer verstummte, schien es wichtig festzustellen, ob die Franzosen tatsächlich den Ort verlassen hätten. Graf Haeseler galoppierte, nur begleitet von seinem Ordenanzoffizier, Oberleutnant Rechberg, in das Dorf, aus dem sie, wie sich nun zeigte, kurz vorher abgezogen waren. Nur ein französischer Infanterist war zurückgeblieben, dem der Generalfeldmarschall in drohendem Ton zurief, sich zu ergeben. Der Franzose wurde so von den Generalfeldmarschall persönlich gefangen genommen.

Nachdem Graf Haeseler durch Aussagen des Gefangenen die Rückzugsrichtung der Franzosen festgestellt hatte, übergab er ihn einer kurz darauf in dem Dorf eintreffenden Ulanenpatrouille.

Fahrpreisermäßigung für Lazarettbesuch.

Minister v. Breitenbach hat angeordnet, daß den Angehörigen der kranken oder verwundeten deutschen Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, bei Fahrten zum Besuche ihrer ihm Felde verletzten erkrankten Anverwandten eine Fahrpreisermäßigung gewährt wird. Diese soll in der 2., 3. und 4. Wagenklasse die Hälfte der gewöhnlichen Sätze betragen; bei Benutzung von Schnellzügen ist außerdem der tarifmäßige Zuschlag zu entrichten.

Die Vergünstigung tritt in den nächsten Tagen für das Gesamtgebiet der deutschen Staatseisenbahnen, jedoch nur im Verkehr mit Stationen, die mehr als 50 Kilometer vom Ausgangspunkt, der Reise entfernt sind in Kraft. Als Angehörige gelten die Eltern, Kinder, Geschwister, die Ehefrau und Verlobte des Verwundeten oder kranken Kriegers.

Wenn für den Besuch solcher die Fahrpreisermäßigung in Anspruch nehmen will, muß sich von der zuständigen Ortspolizeibehörde einen Ausweis ausstellen lassen, bei dessen Vorlegung am Schalter der Abfahrtsstation er die Fahrkarte ausgehändigt erhält.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg den 16. September 1914

* **Voraussichtliches Wetter.** Morgen Sonnabend, den 19. September. Unbeständig, mäßig warm, Niederschläge in Schauern.

* *Aus der Heimat.* Unser Blatt „Aus der Heimat" ist von Pfarrern an unsere im Felde stehenden Landsleute versandt worden. Wie die eingegangenen Nachrichten beweisen, ist es überall mit großer Freude begrüßt worden. Einer unserer Krieger schreibt: „Ihr liebes Blatt habe ich mit vielem Dank empfangen und gelesen. Es war ein willkommener Gruß aus der Heimat". Ein anderer schreibt seinen Eltern: „Das Blatt „Aus der Heimat" wandert in meiner Korporalschaft von Hand zu Hand". Unser Verlag stellt weitere Exemplare kostenlos zur Verfügung. Die anfangs Oktober erscheinende Nummer wird a. a. einen Artikel aus der Feder des Herrn Pfarrers Dörr aus Schmiedeberg über seine Kriegserlebnisse bringen. Herr Pfarrer Dörr gehört zu den aus Ostpreußen vertriebenen Flüchtlingen. Er ist zur vorläufigen Wahrnehmung der Amtsgeschäfte des zweiten Pfarrers zu Schmiedeberg beauftragt.

* Die Verlustliste Nr. 24 enthält vom Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 16 folgende Namen: Otto Lehmann-Pratau verm., Kurt Ettlich-Großwig l. verw., Friedrich Wittich-Schleesen vermißt, Otto Rühl-Schnellin tot, Friedrich Schneider-Globig schwer verw.

Wittenllerg. (Leichenfledderer.) Als sich heute vormittag der Arbeiter Torf von hier kurze Zeit in den Anlagen vor dem Schloßtore zur Ruhe niedergelegt hatte und eingeschlafen war, gesellte sich der Arbeiter B. von hier zu dem Schlafenden, zog unter Weste und Hemd dessen Brustbeutel, in dem sich 20 Mk. befanden, hervor und schnitt mit einem scharfen Schnitt den Brustbeutel ab. Da aber der Vorgang von Soldaten bemerkt worden war, so wurde T. geweckt, B. festgenommen und nach Abnahme des Geldes der Polizei übergeben.

Kahla, 16. Sept. (Schändlich.) Hier suchte ein 26jähriger Mann, der eine Artiller iemütze trug und Verbände an den Beinen hatte, die hiesigen Gastwirtschaften auf und gab sich als Kriegsverwundeter aus. Zur Unterstützung seiner Behauptung, daß er in einem Gefecht verwundet und dann in Brüssel entlassen worden sei, zeigte er noch falsche Militärpapiere vor. In der Hauptsache kassierte er nach seiner Erzählung bei den Gästen ein, und soll auch eine ganz hübsche Beute dabei gemacht haben. Als der Mann jedoch einem hiesigen Einwohner der die militärischen Verhältnisse genau kennt, ebenfalls um eine Gabe ansprach, erhielt er von diesem ein paar tüchtige Ohrfeigen, die ihm zum Ausreißen veranlaßten. Im Dunkel der Nacht war der „arme Verwundete" dann schnell verschwunden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5487-4

Englands Fall.

In manchen Kreisen findet man noch immer die Neigung, für den Krieg nicht das englische Volk, sondern nur die „Kriegspartei", die „Kriegshetzer" verantwortlich zu machen. Diese Meinung beruht auf einer Verkennung des englischen Volkscharakters und seiner staatlichen Grundlagen. Die große Masse ist nirgends kriegerisch gesinnt. Damit müssen alle Staatsmänner rechnen. Besonders in England aber ist es unmöglich, gegen den Willen des Volkes Krieg zu führen. Nun aber ist die englische Politik seit jeher der Ausdruck des Volkswillens gewesen, gleichviel ob ein liberales oder unionistisches (konservatives) Ministerium an der Regierung war.

Und welches waren die Grundlagen und Ziele dieser Politik? Es galt seit jeher, den andern zu übervorteilen und möglichst viele Länder zu rauben, es galt die Zerstörung fremden Handels und damit die Niederhaltung jeder andern Seemacht. Seit zehn Jahren ist dieses Bestreben besonders in Erscheinung getreten. Unter der Maske der weitreichendsten Friedensbestrebungen hat England systematisch diesen Krieg vorbereitet mit einer Krämerpolitik, die alle moralischen Werte nach Mark und Pfennigen berechnet. England ist der Urheber des Weltbrandes, und darum gilt es für uns vor allem, Englands Weltprogramm zu vernichten.

An der Themse ist man inzwischen inne geworden, daß alle klugen, mit aller kaufmännischen Kunst und allen verächtlichen Krämerkniffen aufgemachten Rechnungen nicht stimmten. Man hatte die deutsche Widerstandskraft unterschätzt. So geht denn der „königliche Kaufmann" von einst seine Ehre an die Gelben verschachern. In Indien tobt seit einiger Zeit der Aufstand, dessen das stolze Albion mit eigenen Kräften nicht Herr werden kann. Da holt es sich erneut die Gelben. Die Japaner sollen helfen.

Das Amsterdamer „Algemeen Handelsblad" gibt nämlich folgende amtliche Mitteilung der deutschen Gesandtschaft im Haag bekannt:

Die deutsche Gesandtschaft in Peking teilt amtlich mit: „Japan bestätigte amtlich der chinesischen Regierung den Ausbruch einer Revolution in Indien. Japan, um militärischen Beistand gegen Indien ersucht, hat Hilfe zugesagt, aber unter schweren Bedingungen: Freie Einwanderung in den englischen Besitzungen am Stillen Ozean, eine Anleihe von 200 Millionen Dollar und freie Hand in China. England hat diese Bedingungen angenommen."

England kann so schon, ehe es in Europa endgültig niedergerungen ist, Demütigungen von dem gelben Bundesgenossen hinnehmen. Man darf gespannt sein, wie sich diese „herzlichen" Beziehungen der Bundesgenossen weiter entwickeln werden.

Der englische Krämergeist, der sich durch Deutschland in seinem Handel bedroht fühlte, verzichtet schon jetzt auf seine Weltmachtstellung und läßt sich von dem gelben Bundesbruder ohrfeigen. Was tut's, wenn nur die Niederringung Deutschlands erreicht wird. Hat man sich doch sogar von der Türkei eine scharfe Abfuhr in der Frage der Kapitulationen gefallen lassen müssen, und schließlich hat man ruhig zugesehen, als die türkische Regierung durch Militär mit Gewalt die Funkenapparate von der englischen Botschaft in Konstantinopel entfernen ließ, weil von dort aus Informationen der im Dienste der türkischen Flotte stehenden englischen Offiziere über die Bewegungen und Maßnahmen der türkischen Flotte weitergegeben wurden.

Man nimmt alle Demütigungen ruhig hin, weil ja dieser ganze Krieg für England nichts weiter ist als ein Geldgeschäft. Geldgeschäfte aber, die viel einbringen, werden in England durch alle Mittel geheiligt. Wie könnte man sonst den englischen Marineminister Churchill verstehen, wenn er sagt: „Es wird eine Zeit kommen, wo es nur noch auf unsere Geldmittel ankommt. Wir haben schon früher mit silbernen Kugeln gesiegt, wir gaben Europa Geld in dem größten Kriege, der bisher je geführt wurde, und dieser Krieg wurde gewonnen."

Die silberne Kugel! In ihrem Bund spielt sich für Herrn Churchill das Weltenleben ab: Ehre und Rechtlichkeit, Vaterlands- und Familiensinn — es dreht sich alles um die silberne Kugel. Und dieser Mann wagt es in einer anderen Rede zu sagen, England müsse am Ende des gegenwärtigen Krieges große und gesunde Grundsätze für das politische System Europas erstreben. Das erste dieser Prinzipien sei die Achtung der Nationalität. Bei dem Neubau Europas, der auf den Krieg folgen müsse, sollten die unterworfenen Völker befreit und die nationalen Wünsche der unterdrückten Bevölkerungen berücksichtigt werden. Auch hier wieder die Heuchelei des um seinen Profit besorgten Krämers. Was würde der Dreiverband zur Befreiung Marokkos, zur Selbständigkeit Ägyptens, Polens, der Ukraine und Indiens sagen?

Und krämerhaft wie die ganze Politik Englands, heuchlerisch wie sein ganzes Gebahren ist auch seine Strategie. Die „herrliche Flotte", die „Deutschlands Schiffe innerhalb 48 Stunden vernichten, und Wilhelmshaven, Kiel, Hamburg, Swinemünde und Danzig in wenigen Tagen zerschießen wird", diese „unvergleichliche Flotte" wagt sich nicht aufs hohe Meer zu einem Kampf mit dem Gegner. Diese Feigheit wird ihr bestätigt und zu einem Ruhmeskranz gewunden von den „Times", die in einem Artikel schreiben: Admiral Jellicoe leistet dem britischen Reich einen unvergleichlichen Dienst, indem er die deutsche Flotte von der hohen See fern hält. Eine große Seeschlacht zwischen der englischen und der deutschen Flotte könnte genau die Lage herbeiführen, die die Einleitung des deutschen Flottengesetzes im Jahre 1900 fixierte. Wir würden siegen, aber der Preis könnte so hoch sein, daß wir eine Zeitlang aufhören würden, die größte Seemacht zu sein.

Krämerstrategie, die unserem Empfinden unverständlich ist. Wir bestätigen gern, daß die englische Flotte einen Kampf mit der deutschen vermeidet. Nur protestieren wir gegen die Behauptung, unsere Flotte wurde von der hohen See ferngehalten. Den Zeitpunkt, wann die deutsche Flotte sich in eine große und vielleicht entscheidende Unternehmung einläßt, kann kein englischer Admiral bestimmen. Die Bestimmung dieses Zeitpunktes ist ausschließlich der deutschen Kriegsleitung vorbehalten. Ist's aber Zeit, dann wird — des sind wir voll Hoffnung und Zuversicht — England es spüren und den Kampf nicht vermeiden können. Hoffentlich wird dann sein tiefer moralischer Fall, den es mit seinem Hilferuf bei den Gelben und seiner Demütigung vor ihnen getan hat, durch eine Niederlage seiner stolzesten Waffe besiegelt.

Westmann.

Die rechte Kraft.

Wir sind seit dem Ausbruch des Krieges fast täglich mit Siegesnachrichten gesegnet worden, der Vormarsch unseres Westheeres war ein einziger, ununterbrochener Siegeszug, während das Ostheer unter den größten Schwierigkeiten, nach Schlachten von unerhörter Erbitterung den Gegner aus dem Lande jagte. Es sind also innerhalb von sechs Wochen Erfolge erzielt worden, die bei Ausbruch des Krieges kaum die eitelste Ruhmredigkeit zu weissagen gewagt hätte.

Nun ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz Stille eingetreten, nicht etwa in den Unternehmungen — sie gehen ununterbrochen fort —, sondern in der Berichterstattung, und schon tauchen hier und da bedenkliche Stimmen auf, die auf unsere zuversichtliche Stimmung drücken wollen. Mit welchem Recht und auf Grund welcher Vorgänge? Freilich, wer diesen heiligen Krieg als ein Schauspiel betrachtet, das ihn täglich aufs neue unterhalten soll, der wird enttäuscht sein, wenn er inne wird, daß hier unversöhnliche Weltanschauungen mit einander ringen, die auf der einen wie auf der andern Seite das höchste daran wagen, um sich durchzusetzen.

Wer geglaubt hat, es handle sich für die deutschen Truppen um einen Spaziergang nach Paris, dem wird das Zögern unverständlich sein und ihm, der die Zusammenhänge des Völkerlebens nicht kennt, wird man vergebens klar zu machen versuchen, daß das Ringen im Westen zu einem ersten Teilerfolg führen soll, der den deutschen Waffen auch über alle andern Gegner den Sieg verbürgt. Tagtäglich mit Behagen eine Siegesnachricht aufnehmen und Fahnen an die Fenster stecken — das ist kaum eine jener Pflichten, deren Erfüllung unsere Helden an der Front von einem jeden Deutschen erwarten können und zu fordern berechtigt sind.

In diesen Tagen der Erwartung soll sich die rechte deutsche Kraft, soll sich die Opferfähigkeit der Daheimgebliebenen zeigen. Als der Reichskanzler die neue Militärvorlage begründete, deutete er an, daß es mit dem vermutlichen Gegner einen harten Kampf geben werde. Glaubte man ihm nicht? Hoffte man, daß wir im ersten Ansturm ganz Frankreich überrennen würden, ein Land, daß 43 Jahre lang alle seine Kräfte an diesen Krieg gesetzt hat? Das hieße den Gegner unterschätzen und unseren Truppen, die ihn niederzwingen, den besten Teil des Ruhmes nehmen, den sie in unermüdlichen Kämpfen erwarben.

Wir wollen gerade in diesen Tagen vor der Entscheidung der Welt zeigen, daß unsere Begeisterung echt und tiefinnerlich ist, nicht durch Ungeduld ins Wanken und nicht durch Mißgeschick gar zu zerstören ist. Der Geist der neuen Zeit soll uns ganz erfüllen. Nicht die lauten Stunden des Siegesjubels sind Prüfsteine für den Wert eines Volkes, sondern die stillen Stunden der Erwartung. In ihnen offenbart sich die Disziplin des Volkes, sein Beharrungsvermögen, seine Widerstandskraft. Die unwandelbare Geduld und Zuversicht sind stärkere Zeugen unseres Willens zum Siege, als die lauten Fanfaren, die wir beim Eintreffen einer Siegesnachricht anstimmen. Laßt uns in allem, auch in Geduld, unüberwindlich sein!

M. A. D.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Kämpfe in Ostafrika.

Eine Reuter-Meldung aus Nairobi vom 12. September berichtet über Kämpfe an der Grenze von Deutsch- und Englisch-Ostafrika und Uganda: Eine deutsche Abteilung hat die Grenze von Mohorn am Viktoria-See überschritten und Karungu besetzt; sie rückt gegen Kisii vor. Eine andere deutsche Abteilung, die nach dem Tsavo-Fluß vorgerückt war, hat mit Truppen aus Bura und Mtoto-Andei ein Gefecht gehabt; Einzelheiten sind noch nicht bekannt. In Nairobi eingetroffene englische Verwundete berichten, daß die Engländer in heftigem Feuer deutscher Maschinengewehre gestanden und einen Bajonettangriff gemacht hätten, um die Maschinengewehre wegzunehmen; der Angriff sei jedoch mißglückt. (Sagt Reuter! In Wirklichkeit scheint es danach den Herren Engländern ziemlich schlecht gegangen zu sein.)

— Nach einer weiteren unbestätigten „Reuter"-Meldung aus Livingstonia vom 14. September ist eine deutsch-ostafrikanische Schutztruppenabteilung am 5. September in Nordrhodesia eingefallen und hat die Niederlassung Abercorn angegriffen. Der Angriff sei aber zurückgeschlagen worden. Am 6. September wurde wieder geschossen, ohne daß ein regelrechter Angriff erfolgte. Am 9. September eröffneten die Deutschen ein Feuer mit leichten Feldgeschützen, die durch Maschinengeschütze zum Schweigen gebracht wurden. Die Deutschen verließen ihre Stellung und befanden sich in der Nacht 15 Meilen östlich von Abercorn. Leutnant Mac Carthy machte mit 90 Mann und einem Maschinengeschütz einen nächtlichen Eilmarsch und verfolgte den Feind bis an die Grenze.

— Der Regierungsdampfer „Gwendolen" hat am 8. September Langenburg beschossen und dort eine Abteilung gelandet. Der Ort wurde überrascht, es wurde kein Widerstand geleistet. — Langenburg ist die südlichste Station Deutsch-Ostafrikas, am Nyassasee gelegen.

172 Mann von der „Hela" gerettet.

Bei dem Untergange unseres kleinen Kreuzers „Hela" wurden von der 191 Mann betragenden Besatzung 172 gerettet, und zwar von deutschen Schiffen.

*

Die neuen Stellungen der Österreicher.

Der Kriegsberichterstatter der „Zeit" meldet vom österreichischen Kriegsschauplatze: Der Abmarsch unserer Truppen in die neuen Stellungen erfolgte in vollständiger Ruhe und ohne Belästigung seitens des stark erschöpften Gegners. Die Truppen zogen mit dem Bewußtsein ab, einen Erfolg errungen zu haben, da sie 80 dem Feinde abgenommene Geschütze und mehr als 10 000 Gefangene mitführen. Die neue Stellung ist bereits bezogen. Der Geist der Truppen ist trotz des schlechten Wetters vorzüglich. Die Armeen Dankl und Auffenberg haben sich mit der Hauptarmee vereinigt.

— Die Reichspost meldet aus Sofia: Berichten aus Nisch zufolge ist die innere Lage Serbiens verzweifelt. Die Serben geben ihre bisherigen Verluste auf 25 000 Mann an. Schrecklich ist der Hunger, welcher im Lande herrscht. Die serbische Regierung hat sich mit in Bulgarien ansässigen griechischen Lebensmittelhändlern wegen Lieferungen in Verbindung gesetzt, aber trotz Eingreifens der russischen Regierung ließ Bulgarien die Ausfuhr der Ladungen nicht zu, da sie das auf der Neutralität beruhende Ausfuhrverbot berührten. Alle größeren Orte sind mit Verwundeten überfüllt, Krankheiten richten Verheerungen in der Armee und in der Bevölkerung an.

*

Italien wünscht neutral zu bleiben.

In leitenden Kreisen Roms wird versichert, die Regierung sei fester denn je entschlossen, die Neutralität zu bewahren, solange die Italieninteressen auf dem Balkan und in der Adria nicht verletzt werden. Die Regierung werde sich vom Pöbel nicht einschüchtern lassen, vielmehr alle etwaigen Ausschreitungen mit einer eiserner Hand niederhalten. Die Regierung fährt fort, alle Angriffe auf die Politik der Neutralität in loyalster Weise zurückzuweisen.

— Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Rom: Der bisherige kommandierende Admiral des in den türkischen Gewässern befindlichen englischen Geschwaders hat den Oberbefehl über das Mittelmeergeschwader übernommen, dessen bisheriger Kommandant abberufen wurde, wie man annimmt, wegen mangelnder Tatkraft.

— Die Londoner japanische Botschaft hat dem „Reuter-Bureau" mitgeteilt, daß nach einem offiziellen Telegramm aus Tokio Japan nicht vor dem Ende des europäischen Krieges mit Deutschland Frieden schließen werde. Die Botschaft erklärte, diese Mitteilung sei überflüssig, weil schon der japanisch-englische Bündnisvertrag gleichzeitigen Friedensschluß bedingt. — Dieselbe Mitteilung haben der französische und der russische Botschafter in Tokio erhalten.

Amtliche Meldung.

Günstige Entwicklung der Schlacht im Westen.

Großes Hauptquartier, 15. September, abends: Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit zwei Tagen stattfindende Kampf hat sich heute auf die nach Osten anschließenden Armeen bis nach Verdun heran ausgedehnt. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes waren bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Armee v. Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung.

In Oberschlesien verbreitete Gerüchte über drohende Gefahr sind nicht begründet.

(W. T. B.)

Doch glücklich geworden.

9] Roman von Otto Elster.

(Fortsetzung.)

„Nun," sagte der Oberamtmann aufblickend, „gute Nachrichten von Haus?"

„Da, lesen Sie bitte selbst," entgegnete Herbert, jenem den Brief reichend.

„Darf ich?"

„Ich bitte sehr darum."

Während des Lesens schüttelte Herr Krüger mehrere Male den Kopf und der Ausdruck seines Gesichtes ward sehr ernst. Dann sagte er, den Brief zurückgebend:

„Ihre Schwester scheint ein sehr braves Mädchen zu sein. Ihren Vater versehe ich in der Tat nicht. Nach allem, was Ihre Schwester schreibt, halte ich es auch für das Beste, Sie bleiben hier."

„Wollen Sie mich denn behalten, Herr Oberamtmann?"

„Aber — das ist doch abgemacht! Oder wollen Sie wieder zu Herrn Bernatzky und Miß Ellen zurückkehren?"

„Nein, gewiß nicht."

„Na, also — dann bleiben Sie hier."

„Ich habe aber noch wenig Erfahrung in der praktischen Landwirtschaft . . ."

„Was Sie nicht können, das lernen Sie hier zu. Das Vertrauen Ihrer Schwester in meine landwirtschaftlichen Kenntnisse soll nicht getäuscht werden. Übrigens werde ich Ihrem Herrn Papa einen Brief schreiben, den er sich nicht hinter den Spiegel stecken soll."

„Ich bitte Sie, es nicht zu tun, Herr Oberamtmann. Es würde nichts nützen, vielleicht nur schaden. Und dann — ich möchte meinem Vater nicht lästig fallen."

„Ist das Trotz?"

„Nein, Herr Oberamtmann, sondern, wie ich glaube, berechtigter Stolz. Ich will meinem Vater erst wieder entgegentreten, wenn ich keine Hilfe und Unterstützung nicht mehr nötig habe. Ich will ihm beweisen, daß ich nicht um seines Reichtums willen mich mit ihm versöhnen möchte, ich will ihm zeigen, daß ich auch aus eigener Kraft ein tüchtiger, selbständiger Mensch werden kann. Dann erst will ich ihm die Hand zur Versöhnung bieten, dann erst kann ich mich vor ihm beugen als sein Sohn, der dem Vater trotz allem Liebe und Achtung schuldig ist."

Der Oberamtmann legte die Hand auf Herberts Schulter und sah ihm ernst in die Augen.

„Ist das Ihr ernster, unerschütterlicher Vorsatz?" fragte er.

„Ja, Herr Oberamtmann."

„Nun gut — beharren Sie dabei und ich werde Ihnen, soviel in meinen Kräften steht, behilflich sein, Ihr Ziel zu erreichen . . ."

7.

Herr Martini saß in der Sofa-Ecke, rauchte eine lange Pfeife und trank dazu einen steifen Grog. Wer den alten Herrn so behaglich dasitzen sah in dem geblümten Schlafrock, das schwarze Seidenkäppchen auf dem Haupte, mit dem hageren Gesicht, das von einem weißen Kranzbart umrahmt wurde, und mit den langen weißen Haaren, die bis auf den Nacken niederfielen, der hätte ihn nicht für den Herrn eines verwahrlosten Gutes gehalten, der sich nur durch allerhand schlaue Winkelzüge über Wasser halten konnte.

Aber ein verstecktes Lächeln in den Mundwinkeln, ein schlaues Blinzeln der graugrünen Augen, ein nervöses Zucken der krallenartigen Hände, die sich bald ausstreckten, bald krampfhaft zusammenzogen, als krallten sie sich um eine Beute, das würde dem aufmerksamen Beobachter belehrt haben, daß er es hier mit einem bösartigen und habgierigen Charakter zu tun hatte, dem man nur mit großer Vorsicht sich nähern durfte.

Aber wieviele Menschen besaßen diese Vorsicht. Am allerwenigsten besaß sie der alte Hammer, der sich stets wieder durch die würdevolle Außenseite seines Freundes täuschen ließ.

In dem großen Zimmer, das unordentlich, schmutzig und düster aussah, ging ein junger Mann von einigen zwanzig Jahren mit drohenden Schritten auf und nieder. Sein wüstes, durch Trunk aufgeschwemmtes Gesicht zeigte mehrere Narben, die von Studentenmensuren herrührten; sein schmutzig-blondes Haar war kurz geschoren und starrte borstenartig empor; ein langer Schnurrbart hing ihm über die Lippen, die eine Reihe großer, starker, weißer Zähne sehen ließen; seine graugrünen Augen schwammen in einer unnatürlichen Feuchtigkeit, seine Gestalt war groß, knochig und massig.

Er glich einem Bullenbeißer, tückisch, voll roher Kraft und unbezähmbarer Wildheit.

Der Alte verfolgte den Auf- und Abschreitenden mit schlau beobachtenden Blicken.

„Nun, Vater," murrte der junge Mensch nach einer Weile, vor dem Alten stehen bleibend, „was soll werden? Ich muß die tausend Mark haben, oder ich werde mit Schimpf und Schande aus meiner Verbindung verwiesen."

„Deine Verbindung geht mich nichts an," entgegnete der Alte bissig. „Ich hab's dir von Anfang an gesagt, als du zur Universität gingst, daß ich kein Geld für diese Verbindungs-Torheiten habe. Laß dich nur herausschmeißen, kannst jetzt deine Studien hier auf Martinikenfelde verwerten," setzte er höhnisch hinzu.

„Glaubst du, ich werde mich hier in dem verkommenen Nest vergraben?" fragte der junge Mensch wütend. „Ja, wenn es noch eine ordentliche Wirtschaft wäre — ein Gut, auf das man stolz sein könnte! Aber du hast ja alles verludern lassen."

„Was versteht du denn davon? — Kannst es ja jetzt wieder in Ordnung bringen. Hast dich ja zehrelang auf Universitäten umhergetrieben."

„Um die Schweinerei hier wieder in Ordnung zu bringen, dazu gebraucht man ein Kapital."

„So schaffe dir das Kapital."

„Willst du mich verpotten, Vater?"

„Nein — ich will dich nur darauf aufmerksam machen, daß es für dich an der Zeit ist, ein anderes Leben anzufangen. Seit Jahren hast du den großen Herrn gespielt, hast dich auf zwei — drei Universitäten umhergetrieben, bist ein berüchtigter Raufbold und Trinker geworden, hast Schulden über Schulden gemacht — und jetzt kommst du heim, weil es draußen für dich nicht mehr geheuer ist — und wirfst mir vor, daß ich das Gut habe ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5488-9

Ein englischer Todesritt.

In der „Daily Mail" vom 11. d. Mts. gibt der Kriegsberichterstatter dieses Blattes eine Darstellung von der Vernichtung der zweiten englischen Kavalleriebrigade am 24. August bei Thulin. Der wesentlichste Teil des Berichtes folgt hier.

Am Montag früh um 4 Uhr eröffnete die deutsche Artillerie wiederum das Feuer. Sechszehneinehalbe Stunde lang wartete die englische Kavallerie auf das Zeichen zur Attacke gegen die deutschen Schützen. Das Gelände war flach und nur von einigen Gräben durchzogen, und die Gelegenheit für eine Kavallerieattacke schien ideal zu sein. Unsere Leute murrten schon über den Aufschub und baten, man möge ihnen den Angriff erlauben. Um 10 Uhr 30 Minuten morgens war der Befehl ergangen, und die ganze Brigade wurde auf die Schützen des Feindes losgelassen. Die 9. Lanciers gingen ins Gefecht, singend und schreiend wie Schulknaben. Sie behandelten die Attacke wie ein spaßiges Ereignis.

Eine Zeitlang schien alles gut. Das deutsche Artilleriefeuer leerte nur wenige Sättel, und schon schienen die Schützen in greifbarer Nähe zu sein. Plötzlich kam die Tragödie. Direkt in das Antlitz der heranstürmenden britischen Kavallerie eröffneten die Deutschen ein mörderisches Feuer. Wenigstens 20 Maschinengewehre waren verborgen worden; es regnete den Tod auf unsere Reiter auf eine Entfernung von nur 150 Meter. Niemand hatte eine Ahnung von diesen Maschinengewehren gehabt.

Das Ergebnis war vernichtend. Auf die 9. Lanciers prasselte die volle Gewalt des Sturmes. Der Vicomte de Vaumineux, ein Franzose, der als Dolmetscher mit der Brigade ritt, wurde sofort getötet, ein tapferer Offizier, dessen Tod viele in England beklagen werden. Kapitän Letouren, der französische Lehrer einer englischen Schule in Devonshire, der bei der britischen Kavallerie an der Seite de Vaumineux' ritt, entging dem Tode wie durch ein Wunder. Das Pferd wurde unter ihm weggeschossen, er sprang ein anderes, das reiterlos umherirrte, und ritt unverletzt davon. Kapitän Porter wurde verwundet, aber er entkam; andere Offiziere fielen.

Während das Gros der Brigade nach rechts abschwenkte und das Feuer der Maschinengewehre auf 100 Meter zu schmecken bekam, ritten einige geradeaus gegen den Feind, aber nur wenige Meter. Die Falle, die das nicht ernstgemeinte Feuer der schweren Artillerie verdeckt hatte, war vollkommen. Ein Gewirr von Stacheldraht war dreißig Meter von den Maschinengewehren im Gras verborgen. Unsere Leute, die in vollster Karriere hineinritten, fielen und wurden gefangen.

Drei der besten Kavallerie-Regimenter des englischen Heeres haben diese Attacke geritten. Von den 9. Lanciers versammelten sich am Abend nicht mehr als 40 im Dorfe Rusmes, andere kamen am nächsten Tag, und endlich ergab ein Appell des ganzen Regiments, daß im ganzen nur 220 Mann übriggeblieben waren. Die 18. Husaren und die 4. Dragoner hatten ebenfalls schwer gelitten, aber nicht so stark wie die 9. Lanciers.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Auch für den Regierungsbezirk Königsberg ist nunmehr eine Kommission zur Feststellung des völkerrechtswidrigen Auftretens der Russen eingesetzt worden, wie sie bereits für den Regierungsbezirk Allenstein und für den Regierungsbezirk Gumbinnen besteht. Die Leitung der Kommission und die Berufung von Mitgliedern ist dem Regierungspräsidenten in Königsberg übertragen worden. An die Kommission werden baldigst alle Mitteilungen über Grausamkeiten und Verwüstungen, die im Regierungsbezirk Königsberg vorgekommen sind, zu richten sein.

Österreich-Ungarn.

*Bürgermeister Weißkirchner in Wien hat an den Berliner Bürgermeister Dr. Reicke folgendes Schreiben gerichtet: „Es ist wohl selbstverständlich, und ich erfülle nur einen Akt der Höflichkeit, wenn ich Ihnen, hochverehrter Herr Bürgermeister, mitteile, daß infolge der über uns hereingebrochenen ernsten Zeiten der von der Wiener Gemeindevertretung für Ende dieses Monats beabsichtigte Besuch von Berlin unterbleibt. Wollen wir im Vertrauen auf Gott und unsere verbündeten tapferen Armeen hoffen, daß es gelingt, unsere gemeinsamen Feinde zu bezwingen; dann werden wir zu unseren lieben Freunden nach Berlin eilen und ihnen die treue Bruderhand drücken. Möge der Allmächtige unseren Waffen seinen Segen spenden."

England.

*Im englischen Unterhause erklärte Asquith, daß die Regierung beabsichtige, zur Beratung der Homerulebill und der Bill betr. die Trennung der Kirche vom Staat in Wales zu schreiten. Sie werde aber einen Gesetzentwurf vorlegen, die Ausführung dieser Maßnahmen für zwölf Monate, oder, wenn der Krieg länger dauere, für länger hinauszuschieben.

Italien.

*Das „Giornale d'Italia" veröffentlicht ein Schreiben des Enkels Crispis, des Advokaten Tommaso Palamenghi, desselben, der die wertvolle, Crispis Politik illustrierende Dokumentensammlung herausgibt. Palamenghi läßt durchblicken, daß Italien kraft des Dreibundvertrages zu einer wohlwollenden Neutralität verpflichtet ist. Die Erörterungen über diese Frage seien mithin überflüssig und gegenstandslos.

Holland.

*Bei der Eröffnung der Generalstaaten hielt die Königin Wilhelmine folgende Thronrede: „Ich bin unter sehr außergewöhnlichen Umständen in Ihre Mitte wiedergekehrt. Wir alle sind erfüllt von dem Gedanken an den schrecklichen Krieg, der in einem großen Teil der Kulturwelt wütet. Infolgedessen befindet sich unser Land in einer Lage, die noch mehr als sonst ununterbrochene Wachsamkeit fordert. Ich kann jedoch dankbar feststellen, daß unsere freundschaftlichen Verhältnisse zu allen Mächten fortdauern. Die absolute Neutralität, die Holland beobachtet und mit allen Kräften handhaben wird, ist bis jetzt in keinerlei Weise verletzt worden."

Dänemark.

*In der „Nationaltidende" schreibt einer der angesehensten dänischen politischen Journalisten Dr. Besthorn zu der Mitteilung des deutschen Reichskanzlers: Wir in Dänemark haben nur den Wunsch, die Neutralität und Integrität des Landes zu bewahren und sind dem Reichskanzler aufrichtig dankbar für die Bestimmtheit, mit der er erklärt, daß es Deutschland nicht einfalle, an der Neutralität der skandinavischen Länder zu rühren.

Rußland.

*Der Ministerrat hat den russischen Finanzminister ermächtigt, für diejenigen Staaten, die dem Handel und der Schiffahrt Rußlands nicht die günstigsten Bedingungen gewähren, die Zölle um 100 Prozent zu erhöhen. Diese neue Verordnung gehört zu der Reihe der kleinen „vornehmen" Mittelchen, durch die Rußland, wie auch sein edler Verbündeter England, auf kleinere, neutrale Staaten einzuwirken hoffen.

Ägypten.

*Nach einer an amtlicher türkischer Stelle eingelaufenen Information wurde Prinz Eumer Tassun Pascha in Paris vor seiner Abreise nach Ägypten auf dem Bahnhofe mit seiner Dienerschaft verhaftet. Wie verlautet, sei die Anhaltung des Prinzen auf Wunsch der englischen Regierung erfolgt. Der Vorfall erregt lebhaftes Aufsehen.

Amerika.

*Die französische Regierung war mit dem amerikanischen Bankhause J. P. Morgan u. Co. wegen einer Anleihe von hundert Millionen Dollar in Verhandlungen getreten. Es hieß, daß sich das Bankhaus zur Übernahme der Anleihe bereit erklärt habe. Auf eine Anfrage hat jedoch Staatssekretär Bryan erklärt, daß Anleihen amerikanischer Bankiers an kriegführende Staaten mit dem Geist einer strikten Neutralität unvereinbar seien. Gegen Anleihen neutraler Staaten, wie der Schweiz, sei kein Einwand zu erheben. Infolgedessen hat das Bankhaus J. P. Morgan u. Co. angekündigt, daß die von ihm geführten Anleiheverhandlungen fallen gelassen worden sind.

Von Nah und Fern.

Postverkehr nach dem Ausland. Der Postanweisungs- und Nachnahmedienst mit Österreich (nicht auch mit Ungarn und Bosnien-Herzegowina) ist am 15. September wieder aufgenommen worden.

Das Eiserne Kreuz für den Schöneberger Oberbürgermeister. Dem Oberbürgermeister von Schöneberg Dominicus, der bei dem Sturm auf Lagarde verwundet wurde und sich jetzt in einer Straßburger Klinik befindet, ist das Eiserne Kreuz verliehen worden.

Der Sedantag des Bürgermeisters. Wie erst jetzt bekannt wird, ist der Bürgermeister von Sedan gerade am Sedantage von deutschen Truppen festgenommen und dem Generalkommando vorgeführt worden.

Ein Fünfmarkstück als Lebensretter. Wie durch ein Wunder ist der Soldat Johann Mirn aus Neumarkt i. O. dem sicheren Tode durch die Kugel des Feindes entgangen. Er erhielt beim Verlassen der Zivilstellung von seinem Arbeitgeber zum Andenken ein neues Fünfmarkstück, das er in der Geldbörse bei sich trug. Eine feindliche Kugel traf die Münze, verbog sie vollständig und drückte ein kleineres, daneben befindliches Geldstück so fest hinein, daß eine Lostrennung nicht möglich ist. Dadurch wurde das Geschoß von seinem ursprünglichen, verderbenbringenden Wege abgeleitet und der Soldat trug nur an einer tiefer gelegenen Stelle eine weniger gefährliche Wunde davon, die jedoch seine Behandlung im Lazarett nötig macht.

Verweigerter Postendienst. Der Altsitzer Krause aus Ambitz wurde vom Schöffengericht Guben zu einer Geldstrafe kostenpflichtig verurteilt, weil er einer Aufforderung, an der „hohen Brücke" bei Ottohof Posten zu stehen und die Eisenbahn zu bewachen, nicht nachgekommen war. Der Angeklagte wird seitdem von seinen Mitbürgern gemieden.

Eine Nottrauung im Lazarett. Eine Nottrauung wurde in einem Lazarett in Pforzheim vorgenommen zwischen dem Verwundeten E. Wallner aus Bayern (wohnhaft in Heimhausen) und seiner Braut, einem Fräulein aus Zirl bei Innsbruck. Die Braut war, als sie von dem Aufenthalt ihres Bräutigams in Pforzheim hörte, schleunigst nach dort gereist. Die Ziviltrauung wurde vom Standesbeamten im Krankenzimmer vorgenommen, und ihr folgte am Nachmittag die kirchliche Einsegnung des Paares durch einen katholischen Geistlichen. Der neugebackene Ehemann liegt erheblich verletzt im Lazarett; es mußte ihm ein Arm abgenommen werden, außerdem hat er noch drei Granatsplitter im Kopf. Trotz der schweren Verwundung besteht Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens.

Ostpreußische Flüchtlinge mit Kindern 40 Meilen zu Fuß. Eine respektable Marschleistung haben Flüchtlinge aus dem Kreise Goldap vollführt, die um so höher anzuschlagen ist, als auch kleine Kinder mitgeführt werden mußten. Die Flüchtigen waren eine Familie, bestehend aus Vater, Mutter und zehn Kindern. Von diesen zählten die jüngsten Kinder drei und ein Jahr, und sie mußten auf dem langen Wege abwechselnd getragen werden. Hin und wieder nahm ein flüchtendes Fuhrwerk die beiden kleinen Wesen eine kurze Strecke mit, dann mußten die Eltern sie wieder Huckepack tragen. Die Strecke von dem Ausgang der Reise bis Elbing beträgt etwa 300 Kilometer oder 40 Meilen. Die Leute kamen in Elbing ohne alle Mittel an.

Ein flüchtiger Mörder. Der als Ein- und Ausbrecher berüchtigte Gendarmenmörder Paul Ludwig aus Tarnowitz, der in Jockrim von einem Gendarmen der Station Rheinzabern festgenommen werden sollte, dabei den Gendarmen aber durch Revolverschüsse tötete, ist neuerdings bei der Überführung ins Zuchthaus Ebrach aus dem Zuge gesprungen und in der Gegend zwischen Donauwörth und Neuburg spurlos verschwunden. L. war vom Pfälzischen Schwurgericht zum Tode verurteilt worden, war dann aber vom König von Bayern zu lebenslänglichem Zuchthaus nach erfolgter Mobilmachung begnadigt worden. Bei der Überführung in der Strafanstalt hat der gemeingefährliche Mensch nun erfolgreich das Weite gesucht.

Ein schwedischer Dampfer überrannt. Der in Gotenburg beheimatete Dampfer „Tua" wurde in der Nordsee von einem englischen Kreuzer überrannt und sank. Nach dem Zusammenstoß konnte ein Teil der Besatzung an Bord des Kreuzers springen. Fünf Personen fielen ins Wasser, von denen drei, unter ihnen der Kapitän, gerettet wurden, während der Maschinist und ein Passagier ertranken.

Heer und Flotte.

— Der kommandierende General des 5. Armeekorps General der Infanterie v. Strantz hat das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten.

— Die chilenische Regierung hat die einzige Ordensauszeichnung der Republik, die Verdienstmedaille, jetzt verschiedenen deutschen Offizieren verliehen, die früher in Beziehungen zu der chilenisch-europäischen Militärmission standen. Die Medaille erster Klasse erhielt Generalmajor von Schuster, Kommandeur der 10. Infanterie-Brigade, Medaillen zweiter Klasse: Oberstleutnant v. Webský, Kommandeur des Kürassier-Regiments Nr. 1; Major Reineckes vom Artillerie-Regiment Nr. 7 und Major Becker vom Artillerie-Regiment Nr. 61. Medaillen dritter Klasse erhielten: Artilleriehauptmann Günther, Hauptmann Max von Plaener vom Infanterie-Regiment Nr. 31 und Hauptmann Laz vom Artillerie-Regiment Nr. 88.

Volkswirtschaftliches.

Zur Behebung der Kreditnot. Zahlreichen mittleren und kleinen Existenzen im Handelsgewerbe drohen infolge des Krieges schwere wirtschaftliche Schäden. Auch hier wird die Notlage durch Kreditnot verschärft. Soweit nicht die Kriegskreditbank und die Darlehnskassen des Reiches oder einzelne von einzelnen Gemeinden eingeleitete Sondermaßnahmen dem berechtigten Kreditbedürfnisse dieser Gewerbetreibenden Rechnung tragen können, wird auf dem Wege der Selbsthilfe durch genossenschaftlichen Zusammenschluß und unter Ausnutzung des Kredits der Preußischen Zentral-Genossenschaftskasse in ähnlicher Weise geholfen werden müssen, wie dies für die Kreise des Handwerks der Erlaß des Handelsministers vom 18. August angeregt hat.

Gegen die Lohndrückerei. Die Heeresverwaltung hat mehreren Firmen, die das Gehalt ihres Personals und die Löhne der Arbeiterinnen gekürzt haben, Aufträge auf Ausrüstungsgegenstände wieder entzogen oder keine neuen Aufträge wieder erteilt.

Gerichtshalle.

Leipzig. Die Ferienstrafkammer verhängte über den 22 Jahre alten Landwirt Kestner in Rötha eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen, weil er unter Ausnutzung der Kriegsangst seiner Mitmenschen versucht hatte, auf erpresserische Art sich Geld zu verschaffen. Er schrieb an eine Frau in Rötha, die er von früher her kannte, einen Brief und forderte sie auf, an eine bestimmte Adresse nach Leipzig 1000 Mk. zu senden. In dem Briefe, der das patriotische Motto „Gold gab ich für Eisen" trug, war die Drohung ausgesprochen, daß die vier Söhne der Adressatin nicht aus dem Felde wiederkommen würden, wenn das Geld nicht abgeschickt werde. Die Briefempfängerin fiel auf den plumpen Schwindel aber nicht herein, sondern übergab die Sache der Polizei, die der Briefschreiber bald ermittelte.

Marienburg. Das Kriegsgericht verurteilte den Kaufmann Schmul wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu vier Jahren Gefängnis. Schmul war früher englischer Soldat und als solcher in Südafrika tätig. Er bezieht auch englische Soldatenpension. Ihm wurde zum Vorwurf gemacht, amtliche Briefe geöffnet und den Inhalt der Briefe in verbotswidriger Weise verwendet zu haben. Schmul hatte als Schreiber bei der Kommandantur in Marienburg Beschäftigung gefunden und in dieser Stellung seine Straftaten begangen.

BRUNO W. ARNDT'S VERLAG G.M.B.H., BERLIN.

---

kommen lassen! Ich sage dir, mein Junge, daß ich in anderer Weise für uns gesorgt habe, als durch die mühevolle Bewirtschaftung dieser insamen Sandbüchse, die doch nichts einbringt. Die ist bei unserm Inspektor gut genug aufgehoben."

„Ich weiß, daß du anderweitige Geschäfte machst — namentlich mit dem reichen Hammer da drüben. Nun, so kann es dir auf die tausend Mark auch nicht ankommen."

„Nee, mein Junge. Aber du mußt nun selbst für dich sorgen."

„Auf welche Weise? Soll ich etwa die Sandbüchse bewirtschaften?"

„Da würde nicht viel bei herauskommen," lachte der Alte. „Nee, ich habe einen andern Plan: du mußt reich heiraten . . ."

„Ach so — irgend eine Kommerzienratstochter vielleicht?"

„Die würde dich kaum nehmen. Ich weiß eine andere Partie — Fräulein Gertrud Hammer . . ."

„Das ist unmöglich, Vater!"

Der Alte lachte, daß er sich schüttelte.

„Du scheinst zu deiner Liebenswürdigkeit kein großes Zutrauen zu haben," sagte er dann.

„Ach was — ich kann mit solchen Modedämchen nichts anfangen. Und nun gar mit der zimperlichen Trude Hammer!"

„Na, da muß ich etwas zu Hilfe kommen."

„Du, Vater? — Wie willst du das anfangen?"

„Das ist mein Geheimnis," entgegnete der Alte lächelnd. „Aber ernsthaft gesprochen, Franz, so geht es mit dir nicht weiter. Du verbummelst noch ganz und gar. Du mußt dich festhaft machen . . ."

„Hier auf Martinikenfelde?"

„Nein — aber auf Hammersau . . ."

„Vater?"

„Na, sieh' mich nicht so blöde an. Ich denke, du wirst nicht so schwer von Begriff und so halsstarrig sein wie deine Schwester, die jetzt Herrin auf Hammersau sein könnte, wenn sie es verstanden hätte, den jungen Hammer zu kirren . . ."

„Wo ist Herbert Hammer?"

„Weiß nicht. Irgendwo — aber das kümmert uns nicht. Die Hauptsache ist, daß er von seinem Vater enterbt ist, weil er ihn mit einem Stuhlbein niederschlagen wollte. Jetzt ist Gertrud die Erbin von Hammersau — na, und ihr Gatte wird Herr von Hammersau werden. Rührt dich das nicht, Franz?"

„Alle Wetter — das wäre allerdings etwas für deinen Sohn, Vater!"

„Na, sieht du? —"

„Ja, aber wenn der alte Hammer sich nun mit Herbert aussöhnt?"

„Daß das nicht geschieht, dafür werde ich schon sorgen. Der alte Hammer tut, was ich will; er ist schon halb vertrottelt."

„Und Gertrud?"

„Sie willfährig zu machen, habe ich ein unfehlbares Mittel. Aber du mußt mir zu Hilfe kommen, Franz. Mußt dein wüstes Leben aufgeben, mußt bei mir leben und den braven Sohn markieren, mußt dich um die Landwirtschaft bekümmern — na, und so weiter!"

„Schwer wird's werden, Vater."

„Aber dafür bist du in einigen Monaten der Schwiegersohn des reichen Hammer, und dann kannst du dich ja entschädigen. Na, willst du?"

„Und die tausend Mark?"

„Sollst du haben an dem Tage, wo du dich mit Gertrud Hammer verlobst. Solange wirst du es wohl noch aushalten können."

„Nun gut — wir werden sehen, Vater. Jedenfalls will ich den Versuch machen, diesen Goldfisch zu fangen."

„So ist's recht. Jetzt leg' dich ein Stündchen aufs Ohr — du siehst gar zu wüst aus — dann mach' dich nobel, heute abend fahren wir nach Hammersau, da kannst du gleich dein Glück versuchen. Aber deine burschikosen Manieren mußt du beiseite lassen, Trude Hammer liebt das nicht."

„Ich will mich schon zusammennehmen," brummte Franz. Wenn's not tut, kann man auch den feinen Kerl herauskehren."

„Tu das, mein Sohn, und der Lohn wird nicht ausbleiben."

Damit trennten sich Vater und Sohn.

Als Franz das Zimmer verlassen hatte, trank der Alte mit behaglichem Schmunzeln das Glas Grog aus, stellte die Pfeife in eine Ecke und erhob sich, um seinen Schreibtisch aufzuschließen und ein Rechnungsbuch und ein Paket Schriftstücke herauszunehmen.

Aufmerksam sah er diese durch und notierte die Zahlen in das Buch. Dann rechnete er die Zahlen zusammen.

„Zehntausend Mark sind es," murmelte er mit einem häßlichen Lächeln. „Für fünftausend habe ich sie erworben. Ich denke, das soll ein gutes Geschäft werden. Und Fräulein Trude wird sich diesen Argumenten gewiß nicht entziehen. Wenn die Else nicht so dumm gewesen wäre, hätte man diese Mühe nicht nötig gehabt. Jetzt mag sie die Folgen ihrer Dummheit tragen — und er, der hochmütige Bursche, soll mir büßen, daß er mich verachtet hat. Ich hab' ihn in der Hand . . . haha! Ein Wort von mir und der Bursche sitzt fest.

Er verschloß das Buch und die Papiere sorgfältig wieder in seinem Schreibtisch.

Dann ging er nachsinnend im Zimmer auf und ab, sich die dürren Hände reibend.

Es klopfte, und der Inspektor trat ein, eine derbe, vierschrötige Gestalt mit einem ehrlichen Bauerngesicht.

„Was wollen Sie, Wagner?" fragte Martini.

„Ich wollte nur fragen, ob ich das Korn zu dem angebotenen Preise verkaufen soll, Herr Martini," entgegnete der Inspektor, der schon zwanzig Jahre auf Martinikenfelde wirtschaftete.

„Da ist doch Ihre Sache?" rief Martini. „Sie müssen ja wissen, ob der Preis angemessen ist."

„Wir könnten später wohl einen höheren Preis erzielen . . ."

„Aber ich habe jetzt bares Geld nötig, wie ich Ihnen schon gesagt habe. Ich muß sinnlosend Mark haben."

„Dann können wir ja verkaufen, Herr Martini. Aber ich muß bemerken, daß wir endlich daran denken müssen, unseren Viehstand wieder aufzubessern. Ohne genügende Viehhaltung geht das Gut immer mehr zurück."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5489-9

Kriegs-Allerlei.

— **Einen geradezu rührenden Beweis von Vaterlandsliebe hat, wie das „Köln. Tageblatt“ meldet, ein Dienstmädchen erbracht.** Es hatte beim Ausbruch des Krieges den Himmel um den Sieg der deutschen Waffen angefleht, und gelobt, wenn Gott ihr Gebet erhöre, ihre gesamten Ersparnisse für das Vaterland zu opfern. Die großen Siege unserer Heere erschienen ihr als Erfüllung dieser Bitte, und sie machte sich daher auf den Weg zum Ortsrichter, um ihm ihre Ersparnisse in Höhe von 2196 Mark zu überreichen. Wiewohl dieser dem Mädchen klarzumachen suchte, daß diese Summe zu hoch sei, bestand sie auf ihrer Absicht, das ganze Geld für patriotische Zwecke zu opfern.

— **Er weiß noch Bescheid.** Unter einem großen Trupp französischer Kriegsgefangener, die die Stadt Paderborn passierten, befand sich auch einer der beiden französischen Generäle, die zurzeit in deutscher Gefangenschaft sind. Er wurde einstweilen in der Stadt untergebracht, um später weiterbefördert zu werden. Als der 72 Jahre alte General die Straßen der Stadt passierte, betrachtete er aufmerksam die Umgebung und sagte dann plötzlich zu seinen Begleitern: „Ach, hier weiß ich ja schon Bescheid, hier war ich 70 auch schon.“ Das wunderliche Spiel des Zufalls hatte es gefügt, daß der General im Kriege 1914 nach Paderborn als Kriegsgefangener kam, das er vor 44 Jahren in derselben Eigenschaft als junger Offizier schon besucht hatte.

— **Deutsche Männer.** „Mein achtjähriger Sohn Wolfgang verfügt über gewaltige Stimmmittel; wenn ihm irgend etwas passiert, hört man sein Löwengeschrei schon straßenweit. Heut kommt er mit einem Loch in die Stirn nach Hause und läßt sich merkwürdigerweise die Wunde still und gefaßt auswaschen und verbinden. Mir treten die Tränen in die Augen, da sagt er tröstend, weine nicht Mammchen, sieh mich mal an, es ist fürs Vaterland! Wir haben Krieg gespielt, das hab ich eins auf den Dattel gekriegt, wer weint, darf nicht mehr mitspielen: Deutsche Männer weinen nicht!“

Oeffentl. Stadtverordneten-Sitzung

am 14. September 1914.

Anwesend sind 4 Magistratsmitglieder und 11 Stadtverordnete. Herr Huhn eröffnet kurz nach 7 Uhr die Sitzung. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung wird in die Tagesordnung eingetreten.

1. Kenntnisnahmen von Kassenrevisionsprotokollen und den Hannungs- und Kulturplänen. Diese werden ohne Einwendungen erledigt.

2. Die Rechnung der Sparkasse und des Reservefonds ist von den Herren Elbe und Huhn geprüft und in Ordnung befunden und wird deshalb dem Rechnungsleger, Herrn Kämmerer Oehlert Entlastung erteilt.

3. Beschaffung von Wolle zum Stricken von Soldatenstrümpfen. Hierzu werden von der Versammlung 75 M. bewilligt. Nach Anfrage in Wittenberg kann auch für die hier gesammelten Spenden fürs Rote Kreuz Wolle gekauft werden.

4. Beschluß wegen Krankenversicherung der Lehrer. Die Versammlung beschließt, daß Lehrer mit weniger als 2500 M. Einkommen, und daher versicherungspflichtig sind, versicherungsfreigestellt werden. Die Versammlung garantiert den $1^1/_2$fachen Betrag des Krankengeldes.

5. Auf Vorschlag der Elektrizitätskommission werden die Straßenlampen wochentags nur noch bis $^1/_2$11 und Sonntags bis 11 Uhr brennen. Die Nachtlampen werden bis 1 Uhr und die Nachtlampe auf dem Markt wie gewöhnlich angezündet sein.

6. Antrag des Frauenvereins um Gewährung einer Beihülfe für Anfertigung von Leibbinden, Hemden usw. Die Versammlung bewilligt hierzu 100 M.

Zum Besten des Roten Kreuzes

sind beim Magistrat abgegeben:

Beigeordneter Krautwurst 10 M., Dörfel 3 M., Glaubig 10 M., Gebrüder Kühne 20 M., Püstow 10 M., Damen-Mittwoch-Schnippkränzchen 20 M., A. Huhn 5 M., Stenographen-Verein Stolze-Schrey 10 M., Witwe Fiedler 1 M., W. Weydanz 5 M., Schützengilde 15 M., K. Lorenz 5 M., Macholz 20 M., Rien 25 M., F. Genzel 2,50 M., Frau Marie Genzel 2,50 M., Allner 5 M., Archidiakonus Schulze 20 M., Rühl 1 M., Kaiser 10 M., O. Becker 15 M., A. Rotte 6 M., Bick 5 M. Hille 1 M., Wilhelmine Haase 0,50 M., R. Genzel 1 M., Fritz Genzel 1 M., Bringmann 5 M., E. Höhne 3 M., Witwe D. Weydanz 3 M., A. Quitzsch 5 M.

Von Frau Bürgermeister Scheffer (2. Sammelstelle) 83 M.

Von Herrn Apotheker Elbe (3. Sammelstelle) 210 M.

Zum Besten der notleidenden Ostpreußen

sind beim Magistrat abgegeben:

Kaiser 10 M., Fleischer-Innung 30 M., W. Förster 5 M., G. Simon 10 M., Weißenborn 1 M., Krüger 1 M.

Abgegebene Liebesgaben

für die im Felde stehenden Truppen:

Beigeordneter Krautwurst 3 Paar Unterbeinkleider und 1 Kiste Zigarren, A. Huhn 2 Kisten Zigarren und $^1/_2$ Pfund Schokolade, R. Arnold jun. 1 Kiste Zigarren, O. Becker Hemden und Unterbeinkleider, W. Weydanz 2 Hemden und $^1/_2$ Dtzd. Taschentücher, Teller 1 Kiste Zigarren, Pfeil 2 Kisten Zigarren, W. Becker 1 Kiste Zigarren, Amtsgerichtssekretär Schulze 3 Kisten Zigarren, P. Mengewein 3 Pakete mit Kleidungsstücke, Mente 26 Bücher, Thomas 2 Kisten Zigarren.

Allen Gebern herzlichen Dank. Weitere Gaben werden gern entgegengenommen.

Zigarren, Zigaretten
Rauch- und Kautabake
Liköre :-: div. Weine
Fruchtsäfte, Apfelwein
empfiehlt preiswert
Wilhelm Becker

Wäscht von selbst — ohne Reiben und Bürsten
Persil
das selbsttätige
Waschmittel
Bleicht und desinfiziert — Garantiert unschädlich

Bekanntmachung

Am 26. September 1914 findet hierselbst **Kram- und Viehmarkt** statt.

Kemberg, den 16. September 1914.

Der Magistrat. J. V.: Krautwurst

Bekanntmachung.

Auf dem Rathause und in der Apotheke werden weiter angenommen
Spenden für das Rote Kreuz.
Spenden für die Ostpreußen.
Liebesgaben für die im Felde stehenden Truppen.

Kemberg, den 18. September 1914.

Der Magistrat. J. V.: Krautwurst

Beim hiesigen Amtsgericht finden bis auf weiters ordentliche Gerichtstage nur am **25. jeden Monats** und, wenn dieser Tag auf einen Sonn- oder Festtag fällt, am **vorhergehenden** Werktag statt.

Nur an diesem Tage werden Termine abgehalten und Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, einschl. Grundbuchsachen, durch einen Richter aufgenommen.

Amtsgericht zu Kemberg

Oeffentliche Bekanntmachung.

Alle vormaligen Zahlmeister, Unterzahlmeister und Zahlmeister-Aspiranten im Bezirk des 4. Armeekorps, welche bereit sind, während des jetzigen Krieges beim Heere freiwillig einzutreten, werden aufgefordert, sich binnen 24 Stunden bei dem Bezirkskomando, in dessen Bezirk sie ihren Wohnsitz haben, zu melden.

Magdeburg, den 16. September 1914.

Stellvertretendes Generalkomando des IV. Armeekorps

Fettvieh.

Von Landwirten kauft die Landwirtschaftskammer in Halle schwere **Mastochsen, Stiere, Färsen und Kühe** bis Ende Oktober d. Js. Angebote sind sofort an die **Landwirtschaftskammer in Halle a. S., Kaiserstraße 7** zu richten.

Drucksachen jeder Art liefert in sauberster Ausführung zu billigsten Preisen
Buchdruckerei von Richard Arnold

Leiterwagen

Sport- und Kinderwagen, Kinderstühle
empfiehlt billigst **Friedrich Heym**

Für die Feldpost

empfehle billigst
Postmappen mit Briefbogen und Kouverts
Pappkartons in verschiedenen Größen
Papiertaschentücher, Feldpostkarten usw. usw.
Ferner
Traueranzeigen und Beileidskarten
Richard Arnold
Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung

Molkereianteile

zu verkaufen. Wo sagt die Exped. d. Blattes.

Prima
Rind- und Kalbfleisch
Kasseler Rippesper
Rohen und gekochten Schinken
Mortadella
ff. Teewurst
Rollschinken
Schlackwurst — Salami
div. Aufschnitt, in bek. Güte
Knoblauchswurst
Prima Polnische
Büchsenfleisch
Wiener Würstchen
empfiehlt **Rich. Kransemann**

Prima
Rind-, Kalb- und Schweinefleisch
empfiehlt **Ewald Ballmann**

Fr. Rindfleisch
Kasseler Rippespeer
frische Knackwürstchen mit u. ohne Knoblauch, frische Sülze
Wurstfett
Pfund 50 Pfg. empfiehlt
L. Naumann

Feldpost-Briefe
mit
Zigarren, Schokolade
und
Erfrischungsbonbon
empfiehlt **August Huhn**

Feldpost-Briefe
mit
Zigarren
5 und 12 Stück Inhalt
empfiehlt billigst
August Geist

Ein Versuch überzeugt Sie
von der unübertroffenen Qualität, Billigkeit und Ausgiebigkeit meiner
RÖST-KAFFEES
was allgemein anerkannt wird
G. G. Pfeil Kaffee-Rösterei

Wieder eingetroffen!
Hubert Bräuers Original-Salizyl-Pergamentpapier
Kein Schimmel mehr.
empfiehlt in Rollen à 15 Pfennig
Richard Arnold

Toiletteneseifen
bessere Marken
Blumen-, Buttermilch-, Herba-, Lilienmilch-, Lanolin-, Palmitin-, Teerschwefel- **Seifen**
Rasier-, Putz- und Gallseife empfiehlt
J. G. Glaubig

Langen und mittellangen
Knieling
Winterwicken
Incarnatklee
Stoppelrüben
empfiehlt zu neuen billigen Preisen
Friedrich Heym

Die Schokolade
in
Feldpostbriefform
ist eingetroffen
Apotheke Kemberg

Taschenlampen
Batterien, Feuerzeugsteine
empfiehlt **Friedrich Heym**

Echten vollfetten Emmentaler-, besten vollfetten Tilsiter-, Ia Limburger-, ff. Land-, Harz- **Käse**
empfiehlt **August Huhn**

Die
Arbeiter-Annahme
und
Posten-Verteilung
für die am
29. September beginnende
Kampagne
findet am
Sonntag,
den 20. September
vormittags 9 Uhr
hier in **Brottewitz** statt.
Zuckerfabrik Mühlberg (Elbe)

‚Zum Weinberg‘
Sonntag, den 20. September empfehle
= Wein-Most =
und frischen Kuchen
C. Fechner

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5490-6